

vier Wochentagen in den mit den Armenschulen des Stadttheiles, in welchem sie wohnen, verbundenen Arbeitsanstalten, nach Befinden auch in der Beschäftigungsanstalt des pädagogischen Vereins Unterricht in weiblichen Arbeiten, im Stricken, Nähen, Ausbessern der Kleidungsstücke &c. Die Dauer des Aufenthaltes einer Pflegetochter in der Anstalt kann höchstens auf zwei Jahre ausgedehnt werden. Für die Unterbringung derselben in gute, ihren Kräften und persönlichen Eigenschaften angemessene Dienste wird von dem Ausschusse des Vereins gesorgt und jede Pflegetochter erhält bei ihrer Entlassung aus der Anstalt ein von der Stellvertreterin Ihrer Majestät der Königin, welche Vorsteherin des Vereins ist, von der Inspectorin der Anstalt und vom Vorstande unter Vordruckung des Siegels des Vereins, vollzogenes schriftliches Zeugniß. Wenn eine Pflegetochter ein ganzes Jahr hindurch mit gutem Betragen und zur Zufriedenheit bei einer und derselben Herrschaft gedient hat, so erhält sie aus der Casse des Vereins einen Thaler als Prämie. Dasselbe gilt von den folgenden drei Jahren. Hat aber eine Pflegetochter fünf Jahre lang ununterbrochen bei einer und derselben Herrschaft zur vollkommenen Zufriedenheit derselben gedient, so wird sie mit einer Prämie von fünf Thalern belohnt.

Es ist diese Marienstiftung ein schönes Zeichen edlen fürstlichen Sinns, indem die Idee dazu zuerst von Ihrer Majestät der allverehrten Königin von Sachsen, Maria, angeregt wurde und bald in den Herzen vieler Menschenfreunde auf eine sehr erfreuliche Weise Anklang fand. Sie erhält auch eine jährliche Unterstützung von 300 Thln. von der Königin, so wie von dem königlichen Hause außerdem noch jährlich 170 Thlr. Ähnliche Anstalten bestehen, so viel mir bekannt ist, nur noch zwei in Deutschland: die Carolinenschule in Gotha und das Carolinenstift zu Schwerin, die auch das Werk deutscher Fürstinnen sind. (Calinich, das gesammte Unterrichtswesen im K. Sachsen.)

Ueber Gartenconcerte und insbesondere Morgenconcerte.

Schon seit längerer Zeit ist in unseren Gartenconcerten ein Uebelstand eingetrisen: das Spielen von Tänzen, besonders Walzern hat dergestalt überhand genommen, daß durchschnittlich fast jedes zweite Musikstück ein Walzer ist. Einem großen, jedenfalls dem gebildeteren Theile des Publicums ist damit ganz und gar nicht gedient; den Musikern freilich deshalb, weil Tänze sich im Allgemeinen weit leichter als andere Musikstücke spielen lassen mögen. Unseres Bedünkens gehören aber Tänze nur in den Tanzsaal und auf den Tanzboden, wo sie die Bewegung der Füße zu regeln bestimmt sind, und können auf den Charakter von Concertstücken keinerlei Anspruch machen. Am wenigsten passend scheint es, schon am frühen Morgen, wo doch wohl nicht leicht jemand zum Tanzen aufgelegt ist, die Ohren der Zuhörer mit dem leidigen Drei- und Zwei- Viertel- Takt oder Zwei- Viertel- Takt heimzusuchen. Die Choräle, mit denen nach löblicher Sitte die Morgenconcerte beginnen und geendigt zu werden pflegen, harmoniren mit den Walzern sehr schlecht, und wenn gar wie am letzten Sonntag früh im Rosenthal geschah, unmittelbar nach einem noch dazu recht ordinären und werthlosen Walzer der herrliche Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“ vorgetragen wird, so weiß man wirklich nicht, was man zu dieser colossalen Takt- und Geschmacklosigkeit sagen soll. In Dresden — wo überhaupt

die Gartenconcerte auf einer etwas höhern Stufe als bei uns stehen möchten — kommen dergleichen Ungebühlichkeiten nicht vor; einer dort bestehenden sehr zweckmäßigen Einrichtung gemäß dürfen dort Sonntags früh gar keine Walzer gespielt werden, und wiewohl am zweiten Pfingsttag früh auf dem Programm des Concerts im großen Garten von dem neuen mit dieser Einrichtung noch unbekanntem Musikdirector ein Walzer angezeigt war, so kam es doch nicht zur Aufführung desselben. Gleich so mancher andern verdient gewiß auch diese Sitte unserer schönen Nachbarstadt bei uns nachgeahmt zu werden.

Gefallen hat dem Einsender auch die daselbst in Bezug auf das zu zahlende Entree herrschende Einrichtung, daß alle Concertbesucher ohne Unterschied des Geschlechts einen Neugroschen entrichten. Der Preis von einem guten Groschen oder 12 Pf., welcher bei uns noch immer mit einiger Hartnäckigkeit festgehalten wird, ist selbstredend gegenwärtig ganz unpassend und unpraktisch, da sowohl die Sechsh- als die Zwölfpfennigstücke so gut als ganz aus dem Verkehr verschwunden sind, also 12 Pfennige nicht ohne Hülfe von Kupfer und in Ermangelung der ziemlich seltenen Zweipfennigstücke nur mit 3 oder noch mehr Stücken bezahlt werden können; auch macht es in weit mehr Fällen ein Wechseln nothwendig als der in Dresden eingeführte Preis. Muthmaßlich tragen unsere Musiker Bedenken eine gleiche Besteuerung der Damen auszusprechen, nachdem dieselben bereits früher ohne genügenden Erfolg versucht worden ist, und wollen deshalb den Eintrittspreis für Herren nicht herabsetzen, was sie dabei zu verlieren fürchten; aber sollte es nicht thunlich sein für Damen den Eintrittspreis auf einen halben Neugroschen festzusetzen? Dieser geringe Preis würde gewiß unweigerlich auch von allen Damen gezahlt werden, die bisher gar nichts zahlten, während in vielen Fällen auch für Damen der volle Preis gezahlt werden wird, so daß diese neue Preisregulirung gewiß nicht zum Nachtheil der Musiker gereichen würde, während sie andererseits dem Publicum nur billig und vernünftig erscheinen könnte.

Fuhrwesen in Leipzig und Dresden.

Allgemein wird die bei uns bestehende Einrichtung des Fiaccfuhrwerks als zweckmäßig anerkannt und wenn die neuerdings in Dresden eingeführten Fiaccwagen sich durch größere Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnen, so haben dafür unsere Wagen so manche andre Vorzüge, namentlich die, daß sie mehr als zwei (viele im Nothfalle sechs und noch mehr) Personen fassen können und nicht auf den Stadtbezirk beschränkt sind. Eine sehr große Bequemlichkeit gewähren (in Dresden) die Omnibus, insbesondere diejenigen, welche stündlich an der Brücke oder vielmehr an der katholischen Kirche durch Neustadt und Antonstadt nach dem Linkeschen Bade und dem Waldschlößchen fahren; auf Leipzig läßt sich jedoch diese Einrichtung nicht sogleich übertragen, da wir keine gleich frequente und einträgliche Linie besitzen, und Eisenbahn-Omnibus, die allein Aussicht auf allgemeine Benutzung haben könnten, werden durch die Fiaccs und Gasthofswagen überflüssig gemacht. Anders verhält es sich mit einer andern hierher gehörigen Dresdner Einrichtung. In der guten Jahreszeit gehen nämlich an allen Sonn- und Festtagen, zuweilen auch an Wochentagen Gesellschaftswagen nach den schönsten und beliebtesten Puncten der Umgegend, besonders nach der Bastei, Tharand, Hainsberg, Kreischa und Weesenstein; im Dresdner

Anzei
aufge
nicht
ist
denen
gang
und
scher
imme
nach
mehr
stund

den
des
vorm
Lern
pe

in
Apri
geleg
ei

ei
ei

im
allh
d

entr
Se
Ent
fol
den
die
resp
fich

der
ein
zu
Re
ru
for